Heimliche Pfade.

Roman von Käthe von Beeler.

(12. Fortsetzung.)

Aber nun brach er aus, im Augenblick, da sie eine Beziehung zwischen uns sah. Mit den grünlich schillernden Augen eines ergrimmten Raubthieres blickte sie auf mich. Ich, wenn ich nicht mehr. Es durchschauerte mich noch, wenn ich an die zügellose Leidenschaft denke, die mir aus ihren Augen entgegenflammt!

Damit ist auch jede Brücke zwischen uns abgebrochen. Die leise Sympathie, die manchmal in ihr keimten, wollte, ist zerbrochen und zerfallen, vernichtet in der Gluth ihres bebenden Hasses. Sonst, wenn ich des Abends Klavier spielte, stand sie wie von Zauber magisch angeschlossen auf der Schwelle des Kinderzimmers und schaute mit träumerischen Augen. Ich glaube, in solchen Momenten hatte sie mich lieb, und ich sie auch. Ich spielte eigentlich nur für sie, die die einzige ist, in deren Seele meine Töne einen Widerhall fanden, und weil ich ihr diese Erquickung und Freude gönnte.

Heute blieb die Thür fest geschlossen. Ich bin überzeugt, sie ist bis in die fernste Ecke des Zimmers geflohen, um nichts zu hören, um mich ungehört weiter haben und sich laud in die finsternen, bitteren Tiefen ihrer tödlichen, kindischen Gedanken hineinzuwühlen zu können.

Eierstück auf mich! Es wäre zum Lachen, wenn man sich nicht darüber ärgern müßte! Wo seiner seiner Gedanken mich auch nur streift! Da dann sie ganz ruhig sein, der denkt an mich eben so wenig wie an sie! — Ich glaube, selbst das wäre ihr ein Trost!

Montag, Mittag.

Das Schlimmste ist überwunden, und es war gar nicht schlimm. Mir klopfte das Herz, als er des Morgens vor der Thür hielt, und ich zum Mitt heraufkam. Hinter dem Vorhang des Wohnstübchens stand die kleine Feuerstätte, ich sah den Schimmer ihres roten Haars, trotz aller ihrer Vorsicht.

Es war ja auch selbstverständlich; anders hätte ich es gar nicht erwartet. Sie bohrte sich das Schwert selbst in die Brust, sie mußte jede unserer Bewegungen verfolgen, so weit es möglich war, aus allen neue Nahrung für ihren Haß und ihre Einbildungen jaugen.

Der Gedanke an sie vermehrte noch meine Befangenheit. Ich glaube, ich war blutrot, als ich meinen Fuß in seine Hand setzte und mich auf ihn stützte, um mich emporzuschwingen. Er muß sich nicht wohl gefühlt haben, er sah ganz blaß aus. Ich fürchte, er überarbeitet sich jetzt in dieser aufregenden, heißen Erregtheit. Und nun mache ich ihm noch Mühe und beschränke seine Zeit noch mehr!

Als ich das sagte, lächelte er und so sorglos und frei von Arbeitspflichten durch den schönen, frischen Morgen zu reiten und einmal die Welt mit Menschen, nicht nur mit Insektenthoraxen zu sehen.

Kein Wort von der Annehmlichkeit meiner Gesellschaft, das doch zweifellos jeder andere bei dieser Gelegenheit angebracht hätte. Mit Schmeichelei verwehrt er mich entschieden nicht!

Aber das ist ganz richtig, er stellt die Grenzen unseres Verkehrs gleich fest: er ist mir zum Begleiter gefest, nicht zum Gesellschafter.

Aber dabei sah er die Sache nicht als Dienst auf, wie ich fürchte, sondern ganz im Stile des Cavaliers; mit vollkommen richtigem Takt und Selbstbewußtsein benimmt er sich genau so wie jeder andere Herr meiner Art, und wenn er nicht von dem Vergnügen meiner Gesellschaft spricht, so weiß er es doch durch seine Art der Unterhaltung zum Ausdruck zu bringen.

Es war ihm ein so wonniger Morgen, wie ich ihn hier noch gar nicht erlebt habe. Ueberall blinnte der Tau noch auf den Gräsern, und alles ringsherum blühte und duftete, und der Himmel war so blau, der Wald so grün und schattig, die Sonne so blank gepulst und golden, als wenn die ganze Natur im besten und lieblichsten Feiertagskleid prange.

Und er hat Bild dafür. Er sieht alles, den gaudelnden Schmetterling, den lodenden Reiz der durchdringenden, rotflammenblühenden Rosenblüthen, die Grazie der schwebenden, arten Birkenzweige, den stolzen Ernst der breitblättrigen Tannen. Wie der Specht am Stamm emporsteht und suchend die Rinne abhlopft, steigt er mir, und auf das süße Liebesgurren der wilden Taube machte er mich aufmerksam. Unter seinen Worten lebt Wald und Feld in nie geahntem Reiz auf. Er kennt jeden Vogel am Gesang, jeden Baum am Blatt; jeder Käfer, jede Libelle ist ihm vertraut und befreundet; die ganze Natur liegt vor ihm wie ein großes herrliches Gedicht.

Ich glaube, wenn mir hundert Jahre zusammen Morgenritte machten, würden wir uns nie langweilen; denn zwischen uns ist ein tiefes Verständnis, ein gemeinsames reiches Empfinden.

Ich habe mich nicht getraut, wenn ich immer dachte, daß es ein Genuß sein müßte, einmal mit ihm so ganz unbefangenen plaudern zu können.

Bei Tisch hat sich übrigens nichts in unserem Verhältnis und Benehmen geändert, er ist genau so feil und förmlich, so ganz unpersönlich wie vorhin, und ich finde das auch ganz richtig. Die Leute hier sind so grenzenlos beschränkt und vorurtheilsvoll, daß sie es gar nicht verstehen würden, wie natürlich und selbstverständlich sich der Verkehr zwischen zwei gleich

gebildeten und gleich bendenden Menschen gestaltet. Sie würden es alle unpaßend finden und wer weiß was dahinter vermuten. Nein, ich möchte die Reinheit und Unbefangtheit unseres Umganges von keinem prüfenden, argwöhnischen Blick befreit und geschützt sehen!

Mir sind schon die Blicke des Rotstüpfes — mir gegenüber eine Fein! Bleich sah sie aus wie ihre Stiefel, aber von Frömmigkeit war nichts in und an ihr. Ich glaube, ein Kussan lobte in dieser lebensfähigen Seele, — beim Fleischschneiden zitterten die schmalen, blaugeäderten Hände. Beinahe könnte sie mir leid thun, um Hingepinnthe sich so abzuquälen! Eiferstuch sieht durch schiefgeschliffene Willensglieder, alles verzerrt, alles in falschen Linien. Das Einfache, das harmloseste wird zur herzzerreißenden Qual. Doch schübe einen vor solcher Liebe!

Ueberhaupt es muß wohl wahr sein, was die Dichter sagen und sagen: „Lieben bringt Leiden“. Nein, wer ein fröhliches Herz behalten will, muß es fest vor der Liebe verriegeln. Die Welt ist viel zu schön, das Leben so köstlich und sonnig, um sich das alles mit quälenden Liebesgedanken zu umschauen und zu verbunkeln.

Ich dankte dem Himmel, daß ich ein freies Herz habe, daß ich die Schönheit der Welt so unbefangt genießen kann und so unbefangenen glücklich bin!

Der Leutnant ließ sich übrigens auch heute noch nicht sehen. Fräulein pflegte ihn weiter, merkwürdig! Der Sanitätsratz laßt und gibt zu, daß die Wunde sich vorläufig wenig heilsam erweilt. So ein Leutnant sei ettel wie ein Backfisch, und man solle ihn in Ruhe lassen. Fräulein verstände ihn zu behandeln, sie sei überhaupt famos als Krankenpflegerin zu gebrauchen.

Der alte grautüpfige Herr sieht bei schmerzlichen an. Das reizvolle Fächchen das er ihm anheimend auch angethan, wie allen Männern. Einen ausgenommen; aber freilich kann man da auch nicht wissen, was Schein und was Wirklichkeit ist. Dieser alte verheiratete Meisterhaft zu beschreiben, vielleicht gefüllt sie ihm eben so gut wie die anderen!

Eigentlich hat Trudel recht, sie ist wie eine Kage, so geschmeidig und, — ja, auch so tüchtig! Diese funkelnden, grünen Augen! Und rothes Haar bringt viel Gefahr, sagt das Sprüchwort. Nein, mir ist sie seit gestern auch unangenehm! —

Mittwoch.

Der Sommer glüht und blüht in seiner vollsten Pracht. Ich meine, seinen Zauber noch nie so genossen zu haben, wie in diesem Jahre, wie besonders in diesen Tagen. Sie ziehen empor in schattiger, duftiger Schönheit, sein Wohlthun am Himmel, die Luft ein süßes, erquickendes Fächeln, Blumen- und Seidduft auf den garten Schwingen. Ueberall ein Leuchten, Strahlen und volles, gesättigtes Leben, daß einem das Herz weht und vor Glück und die Seele jauchzt im Genuß!

Am Tage ist es oft sehr heiß, man mag nichts als ruhen und träumen, aber die Morgenstunden sind frisches, erquickendes Leben, dem jeder Nerv entgegenpreußt.

Wah' eine Wonne mir das Reiten ist, wann ich gar nicht fahre. Ich fahre schon an den Saß zu unterbreiten, daß das Glück des Lebens auf dem Rücken des Pferdes liegt. So hinein in all' die sonnige, frische Morgenluft, in das Summen und Klirren und Blühen und Quellen der Natur, — das ist wie ein Bad, aus dem meine Seele täglich glücklicher, gesünder und jubelnder aufsteigt.

Ich glaube, so gesund wie hier war ich noch nie. Trudel schlägt vor Austorenflüß Rad wie ein Frau, — das ist alles ihr Verdienst. Du bist gar nicht mehr wiederzuerkennen. Sie, täglich wirst du jünger und schöner. Das Landleben thut Wunder an Dir. Es ist fast das einzige Richtige, daß Du für Lebzeiten auf dem Lande bleibst!

Dazu macht sie ein paar Augen, in denen der Baron Hohlwig und sein Paradies so deutlich drinsehen, daß man sie beinahe herausfallen sieht.

Ich lache und sage kein Wort. Der gute Baron liegt mir augenscheinlich fern, als wenn er auf dem Nordpol wäre. Alle Betrachtungsgegenstände sind mir abhanden gekommen. Ich will keine Zukunft, keine Ueberlegung, keine Außenwelt, nur die Gegenwart mit ihrem zarten Genügen und ihrer Wohlthätigkeit! Genieß, das ist fürwahr die gesündliche, die ich nie so voll getannt und besitzen habe wie jetzt. Ein gesunder Mensch ist stets glücklich und wunschlos, das sagt auch Väterchen immer. Uebrigens erzählt der Sanitätsratz, daß es dem Baron überaus gut ginge, die Wunde heile ausgezeichnet, und wenn nicht nebenbei eine Schramme am Schenkel ihm noch zur Ruhe beim Sitzen hindere.

Er soll nur noch dableiben, ich habe gar keine Sehnsucht nach ihm. Ich frage gleich den Sanitätsratz, wie lange noch solch eine Schramme am Schenkel den Menschen an dem Vergnügen hindern könne, und dann ärgerte ich mich hinterher, daß ich so etwas gefragt habe; denn natürlich ist das gute Sanitätsrad nur liebenswerthe Sorge daraus, blinzelte mich lächelnd an, so daß ich dummerweise auch noch troß wurde und sagte: „Thut mir leid, Ihnen keinen so günstigen Bescheid geben zu können, wie Sie wünschen. Schenkel ist eine fatale Stelle, gleich Knochenhaut-Verletzung, damit muß man vorsichtig sein. Aber ich kann Ihnen sagen, er macht mir Mühe. Will keine Verwundung annehmen, hat hübsche Sehnsucht nach nachbarlichen Besuchen.“

Da hatte ich es. So bringend ich nun auch Schonung anempfehl, der alte Pfiffikus glaubte mir nicht mehr. Ach, ich mir auch gleichgültig, mag er doch denken, was er will; mich stört es das nicht, ich fühle mich so wohl, so gesund und glücklich, daß so ein bißchen Nebenärger mich höchstens amüßet!

Donnerstag.

Ich schließe mich immer inniger an Tante Miranda an. Meine Mutter habe ich so wenig getannt, sie starb so früh; nun ist es mir, als hätte ich hier ein liebes Mütterchen gefunden, das all' das hübsche, wilde Unkraut, das unter Väterchens gar zu nachsichtigen Händen und dann später in meiner unbeschränkten Selbstherrschaft so tief in meiner Seele aufgewurzelt ist, mit seinen kleinen, sanften Händen nach und nach ausjäten und die paar guten, tüchtigen Kräuter und nützlichen Blumen, die nebenbei ihr Dasein kümmerlich fristeten, zu kräftigen, gesunden Pflanzen emporkriegen will. Sie hat so kluge, gute Worte, lauter Samenkörner, die in mein Herz fallen und dort Wurzel schlagen, und sie hat so kluge, gute Thaten, die mir Beispiele geben und meine Gedanken und Tathandlungen leiten.

Ich gehe jetzt immer mit zu ihren Armen, Alex und Kranten, und mein Herz wird dabei weicher und größer, milder und reicher. Mit einzelnen weiß ich schon ganz gut umzugehen, wenn ich auch ihre Sprache nicht immer verstehe und vieles mir noch ungläublich fremd und mir auch häufig vorkommt. Aber ich lerne nachsicht üben und den Verhältnissen Rechnung tragen, alles Dinge, die ich sonst nicht kannte.

Sonst war Fräulein Nise Junter der Mittelpunkt der Welt, und wenn ihr Behagen im richtigen Geleise lief und jedermann auf sie Rücksicht nahm, dann hatte diese beschöne, junge Dame ein ganz freundliches Gemüth und war mit sich und der Welt leblich zufrieden; notabene, wenn sie sich nicht zwischenwund an die bishen langweiliger. Aber danach fragten, wie es anderen ginge, und ob neben ihr Mitmenschen tündig ihre schwere Alltagslast der Sorgen schleppen und vielleicht traktlos unter ihr zusammenbrachen, das fiel dem lieben Fräulein Nise Junter nicht im Traum ein. Davon wußte sie auch nichts; denn sie war zeitweilig ein wohlumformtes Glücklich und hatte keine Ahnung davon, daß der liebe Gott ihr mit der eigenen Sorglosigkeit die Pflicht der Sorgen für andere auferlegt habe.

Aber nun hat Tante Miranda mit die Augen weit geöffnet und das Herz noch weiter. Ach, ich wußte nie, daß ich ein so großes, reiches und glückliches Herz besäße! Gott segne meine Idee, Trudel zu besuchen. Es war die beste, die ich je hatte!

Trudel hat jetzt viel mit ihrem Mann zu thun. Er ist sehr wohl bei Laune, glaube ich, weil er Schmerzen hat, und der Arm noch immer nicht zu gebrauchen ist. Männer können Unbequemlichkeiten nicht vertragen, sie verlieren gleich die Geduld und den Humor. Trudel muß immer um ihn sein, tanzen, wie der hohe Herr pflegt. Dadurch kommen wir jetzt wenig zum gemütlichen Plaudern. Aber ich entbehre es auch nicht. In vielen, vielen Dingen stimme ich mit ihr doch gar nicht mehr überein.

Sie sieht auch mit nachsichtiger mit leidigem Lächeln und Kopfzuckeln eine neue Intimität mit Tante Miranda und unterer Armenbeise.

„Es ist so lieb von Dir, Nise, daß Du Dir so die Zeit vertheilst, so allem greiffst und selbst die Seiten des besten Aufenhaltes mit in den Kauf nimmst, um die Tage herumzubringen. Na, warte nur, es kommt es bald wieder besser. Der Baron ist nachhens aus der Krankenstube entlassen, und mein Ehebruder muß sich doch auch austreten, dann holen wir alles nach und amüßten uns doppelt.“

Wenn ich versichere, daß ich mich gerade bei dem jetzigen Leben recht wohl fühle, nicht wie mir getrübt zu „Du liebes Ding! Na ja, so zur Ueberlegung trachtet man ja auch einmal in die Hüften der Armut. Im Anfang habe ich es auch gethan, ich bin mir darin sehr großartig und erhaben vor. Aber diese Anwendung verliert sich schnell. Uebrigens ist das doch nicht verlangt. Ja, so ein armes, altes Jungferchen wie Tante Miranda, was soll sie denn auch sonst thun? Für die ist das ganz richtig. Aber junge, glückliche Frauen wie wir, denn hoffentlich wirst Du das auch bald, haben besseres zu thun, als in schmucklosen Wägeninnenstuden zu sitzen und alten, blinden Weibern aus der Bibel vorzulesen.“

Wir sehen eben die Welt von verschiedenen Standpunkten an, — ich widerspreche ihr deshalb nicht. Verhängung gibt es dabei doch nicht.

Mit gerade das alte, blinde Weibchen. Neunundachtzig Jahre ist sie alt und blind, aber die Augen, die sich für die Außenwelt schlossen, öffnen sich groß und weit nach dem Himmel. Ich frage mich, was man da entstellen denn peinlich lauter gehaltenen Ausdrucksformen ist wie eine Kirche. Der liebe Gott lebt mehr darin als in mandem seiner höchsten Häuser, das ihm die Menschenbilder bauen.

Tante Miranda ging täglich ihr vorlesen, sie hatte ich es ihr abgenommen. Ich glaube, das Altes hört meine klare, laute Stimme besser und lieber, und wir wachen beim Lesen der alten Gesangsbücher und Palmten tausend hohe, langbergegene Kirchthürme — Erinnerungen auf. Ich lese das Ererbte meiner alten Großmutter, Vaters Mutter, die noch einen Theil meiner Kirchthür bewachte, und bei der ich jeden Sonntag Morgen eine Wanderschaft halten mußte. Ueber diese Freuden, der dort meine jüngste Jugend umschwebte, liegt auch

über dem schlichten Kämmerchen meiner alten Väterchen, und diesen Worte klopfen an mein Herz, die damals meine ersten Gedanken auf Gottes Wege lenkten. Nur daß ich jetzt all' das besser verstehe und sie mich tiefer ergreifen.

Donnerstag.

Er hat mir heute beim Spazierritt von seiner Mutter erzählt. Das ist ein großer Vertrauensseins, so weit ich ihn beurtheilen kann. Seine Mutter ist sein Allerheiligstes, ich wußte das schon von Tante Miranda. Sie hat einmal, als sie von ihm sprach, gesagt: „Die Frau, die ihn bekommt, kann ich gratulieren. Ein Sohn, der seine Mutter so verehrt und um handelt, ein guter Mensch sein. Freilich macht er große Ansprüche an diejenige, die er zu seiner Frau erwählt, denn er wird sie mit dem hohen Maße messen, das für seine Mutter pakt, und das kann er lange suchen, bis er etwas Heilliches findet.“

Ja, ich glaube es auch, nach dem, wie er von seiner Mutter spricht, aber schön ist es doch. Der Ton seiner Stimme wird weicher und tiefer, der Blick warm und groß und der Ausdruck des Gesichtes wie von innerem Lichte durchflammt. Sie hat ihm den hohen Glauben an das Weib erhalten, wenn andere sich bemühen, ihn zu zerstören. Das schimmert durch seine Worte. Ich danke er es, daß er fest steht, auch nun, da ihn die Wucht des Schicksals traf.

Ach, so eine Mutter zu sein, so weislich zu leben auch nach dem Tode in dankbarer, liebender Erinnerung! Kann es einen edleren, schöneren Beruf, kann es etwas Herrlicheres und Süßeres geben?

Ich sage ihm, daß ich meine Mutter fast gar nicht getannt, daß aber mein Väterchen, mein goldenes, liebes Väterchen mir alles erzählt habe, und ich durch ihren Verlust entbehrte, und ich schätzte ihn unsrer Zusammengehörigkeit. Väterchens sonnige, fröhliche Natur mit dem stillen Hauch des nicht befragenden, frischen Humors, mit dem er selbst dem Kummer und den Sorgen die dunklen Flügel zu verlagobden und aus den geringsten Anlässen, an denen andere achlos vorüber gingen, Kretobiden und Väterchens Freude zu schmeiden verstand.

Er hörte mit wörtlichem Interesse zu, und dann meinte er lächelnd: „Diese liebevolle Ausergabe hat sich auf sie vererbt, gnädiges Fräulein. Sie schauen auch mit dem schelmischen, sonnigen Augen des Humors in die niedrigeren Alltagswelt hinein.“

Wohler es das wohl wußte? Von den paar gemeinsamen Morgenritten? Da sind wir eigentlich immer sehr innig gewesen und furchbar geschäftig und gebildet. Mein Humor hat sich bescheiden zurückgehalten. Er wollte sich mit seinen nackten Füßchen und zerzaulten Veden nicht unter die vornehmen, stolzen Gestalten mischen, die wir in unseren Unterhaltungskreisen zogen — und nun hat er das ungezogene, kleine Bauernkind doch bemerkt? Dem mein Humor, — du lieber Himmel, — ist lange nicht das Sonnenlicht mit den Strahlenflügeln, das Väterchen an goldenen Bänder hielt. Mein hat einen stark leidlichen Zeitgenosse von einem bishen Spott und Kleinlichkeit und billigen Alltagswörter. Ich gehand es ihm auch ganz kleinlaut, daß ich eigentlich von meinem Humor nicht viel hielt, daß der ein ungezogener, dreister Straßenfeger sei, der sich überall hinwage. Manthall spränge er selbst in die ernsthaftesten Dinge und heiligen Sachen hinein mit seinem Unartigen, tollen Gekicher, und es wäre mir sehr anstößig, er er nicht am Ende bei mir allmäßig seine himmlische Natur ganz verlore und ein oberflächliches Weltkind würde, wie seine arme Väterchen.

Er versteht das alles. Er sah mich so herzlich und so lustig an. „Ich denke nicht“, sagte er. „Die arme Väterchen hat ein viel zu reiches, warmes Herz für alles im Himmel und auf Erden. Wenn da auch manchmal ein kleines Bosheits- und Spottteufelchen hindurchspüht, so kann es doch niemals festen Fuß fassen, weil all' die anderen lichten Geister es gleich wieder verjagen. Der einzige Felsler ist nur, daß der Humor es zu gut hat nicht all' dem Sonnenschein und der Wärme. Er schießt vielleicht zu üppig in's Kraut und gehört doch zu den Pflanzen, die sorgsam beschnitten werden müssen, damit sie gedeihen und goldene Früchte tragen.“

Ich weiß nicht, — vielleicht hat er recht, vielleicht wäre mir so ein bißchen Schicksalsdruck, — denn das meint er doch — ganz gesund, aber ich lehne gar nicht danach. Ich möchte mein Leben immer so genießen, wie ich in diesen sonnigen, köstlichen Tagen, keine Wolken, keine Sorgen, kein Sehen und keine Abzügen, nur immer wie jetzt, die Tage der Rosen! —

Freitag.

Der Leutnant ist wieder auf der Bildfläche erschienen. Es war auch Zeit; denn Nise wurde ungeduldig, und all' Gefühle einer sorgenden Krankenpflegerin erwachten in ihr wieder mit idenshaftiger Stärke. Väterchen hätte sie nicht den Händen der Feuerliste überlassen. Sie befragte den Sanitätsratz täglich, und als er gestern von fortschreitender Heilung der Wunde berichtete, das man es deutlich im erbarungsförmigen Blick ihrer überlieferten, — als selbst nehmen würde. Vielleicht hat der Leutnant bisweilige Väterchen hat es ihm klar gemacht. Genaug, er erschien heute im Familienkreise. Etwas bleich, etwas nervös gereizt und aufgeregert, aber immerhin doch wieder in leibhaftiger Person.

Große Freude erlebte Nise an ihm

vorläufig nicht. Er ist sehr wenig liebenswürdig, besonders gegen sie und ihre liebevolle Sorgfalt, und ich bin nicht klar darüber, ob das Retonaleszentenlaune ist oder Abzucht.

Er kommt mir überhaupt etwas beängstigt vor, so unruhig, heftig und reizbar, wie man es selber nie an ihm kannte. In den Augen ein beinahe sieberhaftes Feuer und, — aber dies läßt sich wirklich nicht gut nur auf Retonaleszentenlaune tieren — mit diesem Feuer steis hinter Fräulein her, so bald dieses nur in Sicht ist.

Er verlangt auch eigenfönnig und heftig nach ihrer Behebung, und Trudel, — sie möge es mir verzeihen, aber ich kann nur sagen, — Trudel, dieses Schaf, findet das ganz selbstverständlich.

„Er hat sich nun so an sie gewöhnt, und es ist richtig, von ihr kann er das am besten verlangen, da braucht er sich nicht zu genieren mit feinen Träumenlaunen. Männer sind einmal so, der Braut oder der Geliebten gegenüber nehmen sie sich auf, wenn aber vor der Frau und den Bedienten ist das nicht nötig, und natürlich ist ihnen das bequemer.“

Wir brannen sehr Erwidierungen dagegen auf der Zunge, von der nähen Frage an: „Hildest Du, daß er Nise wie eine Geliebte ansieht?“ bis zu der stillen Verurbarung, daß Frau und Bedienten gleich rangieren. Aber ich hielt meinen Mund. Trudel hat die Erfahrungen vor mir vor, ich muß mich mit meiner mädchenschaftlichen Unkenntnis bescheiden.

Uebrigens glaube ich, daß Nise auch nicht ganz mit den Ansichten der Tante einverstanden ist. Sie bekommt einen griechgrünen Zug im Gesicht, und manchmal sieht sie den geplanten Zutrittigen so an, als wenn sie sagen wollte: „Na, warte nur, wenn ich Dich erst habe, mein Jüngelchen, dann sollst Du das jegige Benehmen schon wissen!“

Ja, wenn sie ihn erst hat! Es liegt gar kein Grund zur Hoffnung dafür vor.

Die Feuerliste sieht schrecklich blaß aus, ganz blaue Schatten um die Augen und etwas hertes, Eiserne um den Mund. Ich habe beinahe Angst vor ihr. Sie hebt die Lider gar nicht mehr, wenigstens mir gegenüber nicht; aber ich weiß trotzdem, wie die grünen Augen dahinter funkeln und glühn, und wie ihre ganze leidenschaftliche, heißerfüllte Seele in ihnen brennt.

Samstag.

Nachmittags haben wir in den letzten Tagen viel Besuch gehabt, Krantenkisten. Auch der Baron mit den runden, nachdenklichen Augen war dabei. Er benutzte die Abwesenheit von Hohlwig, um sich mir ganz ausführlich zu widmen. Trudel wurde unruhig. Sie verstandte mehrfach, mich aus meinem Bannkreis zu entfernen, trug mir kleine Döseligkeiten auf, hatte mit mir allerlei zu besprechen und bemühte sich, auch den Baron in ihre Unterhaltung zu ziehen. Zu meinem beilindigen, großen Vergnügen ohne jeden Erfolg! Die feste, zielbewußte, mächtige Art bedürfte sich glänzender. Mein rundbäugiger Baron wich und wollte nicht, und da er im Grunde genommen ein lieber, netter Mensch ist mit gefunden, tüchtigen Ansichten und sogar mit einer Art von Mutterwitz, war ich sehr freundlich zu ihm. Warum auch nicht? Ich kann doch nicht wie die eiserne Jungfrau jedem unüberbeirathenen Herrn gegenüber stachelnd beifügen, damit er gleich weilt, daß ich ihn nicht heirathen will! Es wäre ja Arroganz, anzunehmen, daß er mir so etwas zumuthet, und arrogant bin ich nicht.

Kotett freilich auch nicht, nein, aus Koterette war ich nicht freundlich zu ihm, eher aus Gleichgültigkeit. Meine Seele schwebt so hoch über dieser Kleinlichkeiten des Lebens. Sie ist so befreit von ihnen, lächelnd blickt sie darauf hernieder, — wenn Trudel das wußte!

Abends nahm sie mich vor. Das wäre eine Partie für mich. Gott, — er wäre ja nicht so übel, ein sehr ehrenwerther Mensch, aber lange nicht elegant und klug und interessant und großartig genug für mich. Ich dachte doch wohl nicht daran, ihn zu heirathen? Halb war ich ärgerlich, halb mußte ich lachen.

„Nicht im Traum, Trudel“, sagte ich. „Ich denke überhaupt nicht an's Heirathen, und an den guten Baron mit den runden Augen zu allerletzt.“

Weiter ließ sie mich nicht kommen, sondern küßte mich wieder heftig und lächelnd. „Du Schelm, nein, nein, denn Du nur augenscheinlich nicht an's Heirathen. Alles zu feiner Zeit.“

Ich weiß schon, wie der Hofe läßt. Aber das kann ich Dir sagen, unverbunden lasse ich Dich nicht fort. Zwei Verlobungen muß ich von diesem Sommer haben, das verlangt meine Ehre als Hausfrau und Befähigerin junger, betrautfähiger Mädchen. Na, ja, lach nur, das habe ich mir in den Kopf gesetzt, und das wird gemacht. Gute Nacht, mein Engel, träume süß!“

Armes Trudel, wenn Du nur nicht zwei Enttäuschungen erlebst! Eine fürchte ich Dir garantieren zu können, denn ein kleines Wörtchen habe ich doch auch noch bei der Sache mitzusprechen!

Seute bei Tisch wurde uns die Aussicht auf ein ganz wunderbares, großartiges Amüßement eröffnet. Herr von Reiz war von den Vormüherinnen um Abhaltung des Entreefestes angegangen worden und hat seine Zustimmung zu dieser alljährlichen Festlichkeit für heut über acht Tage zugesagt.

Das gab eine große Aufregung an der Mittagstafel. Ich stand hier anfangs ganz verständnißlos gegenüber, denn meine Begriffe über Entreefest

waren die unklarsten und dümmsten der Welt.

Wenn aber die Herrschaften auch unter sich tanzen, dann fordert mich Verminhoff vielleicht auch auf. Nein, eigentlich sicher, das muß er, und das würde mich tausendmal mehr interessieren, als der Tanz mit Hohlwig. Wie er tanzt, weiß ich noch nicht, aber ich denke, herrlich.

Ach, ich freue mich auch auf das Entreefest, es ist doch einmal etwas ganz Besonderes, noch nie Erlebtes. Schließlich, wenn es sogar Trudel und Nise Spaß macht, — unter das Volk zu mischen und mit Knecht und Wagt zu tanzen, warum soll es mir denn nicht auch Spaß machen? Ich freue mich, ich freue mich unjählich auf den Tanz über dem Schönehoffstall!

Sonntag.

Nun bin ich schon den vierten Sonntag hier. Ich weiß nicht, ist die Zeit geflogen, oder habe ich schon eine Ewigkeit hier verlebt? Eigentlich beides, sie flog und umfaßte doch eine Ewigkeit!

Der heutige Morgenritt war anfangs wunderbar, — nachher freilich —! Aber wie wir so hinausritten, war es wie im Märchen. Die Heide blüht. Gleich einem rothblauen Meer ergeht sie sich über die Ebenen, die Wegränder und Wellenlinien der Abhänge. Es ist ein Glühen und Blühen im ganzen Walde, und dazwischen schwirrt und summt es von Bienen und Käfern und Schmetterlingen. Alles Leben, heißes, gesättigtes Leben, das hinausstüßt bis in das Menschenherz und es vollert und heißer schlagen läßt. Man möchte jauchen vor Doseisonne und Lebenskraft! — Ach, wenn es doch immer so bliebe!

Wir stiegen von den Pferden. Ich mußte einmal mitten hinein in die rothe Heide, ich gab keine Ruhe, und so sah er Lotte mit am Hügel, und wir wanderten ein Süden durch die blühenden Wälder. Auf einmal, mitten in all' der rothen Pracht, schimmerte mir ein silberweißes Fleckchen entgegen. Ich jubelte auf.

„Weiße Heide, Glückseligkeit!“ Und niedertrend brach ich die Zweige dieses einzigen, kleinen Busches, der so rein und licht, so feuch und kühl unter all' den brennenden, lobenden Schweißern stand.

Er sah lächelnd auf mich hernieder. „Das ist wohl ein Stüddchen Wunder?“ fragte er. „Knipst sich daran ein solcher Glaube?“

„Ja, wirklich! Weiße Heide bringt Glück, und wer sie findet, trägt Frieden im Herzen.“ Das ist freilich etwas Wundervolles!“

Sein Gesicht hatte einen schwerwichtigen Zug, als er das sagte. Ich stand nun vor ihm und — es war so selbstverständlich — hat ihm einen Zweig der weißen Blüthen. „Frieden und Glück, wollen Sie es nicht nehmen?“

Er wurde auf einmal ganz blaß. Ach, er dachte gewiß an sein verheiratetes Leben, an seine Vergangenheit, und wie wenig ihm die Zukunft zu bieten habe. Wüßlich wurde mir selbst unsagbar traurig zu Muthe, ich kam mir taktlos und ungehört vor und hätte beinahe die Hand mit den Wüthen wieder fortgezogen. Aber da hatte er sie schon ergriffen und küßte meine Finger.

„Ich danke Ihnen. Frieden im Herzen —, Sie ahnen nicht, wie fern er meinem Herzen ist!“

Dann wandte er sich und schritt, ohne meiner weiter zu achten, vorwärts, weiter hinein in die Heide. Ich wußte nicht einmal, ob er meinen armen, kleinen Strauß genommen hatte.

Mit schlug das Herz, und die Tränen standen mir ganz nahe. Wie konnte ich ihn nur tranken und ihm wehthun! Aber ich hatte wirklich nur daran gedacht, daß ich ihm Glück und Frieden reichen wollte!

Nun stand ich wie ein gestrafftes Kind mitten in der blühenden Heide und wußte nicht, was ich mit mir beginnen sollte. Da hatte er auch schon Recht gemacht und kam mir mit den beiden Pferden entgegen. Er sah noch immer sehr bleich aus, war aber wieder ganz wie sonst, als er sich zu mir wandte und bittend sagte: „Verzeihen Sie, ich war eben ein recht unbankbarer, unliebenswürdiger Geselle. Es geht mir gerade jetzt manches Bittere und Schwere durch Sinn und Herz. Da traf mich Ihre hohe Gabe wie ein Hohn; nie war ich von Frieden und Glück weiter entfernt, als augenscheinlich. Aber natürlich konnten Sie das nicht wissen. Haben Sie dank für all' das Schöne, das Sie mir gegeben haben.“

Damit brach er kurz ab und hielt mir die Hand hin zum Aufsteigen. Ich wagte gar kein Wort zu sagen, aber das Herz war mit centnerschwer geworden. Ein Schatten lag über der Welt, alle tödtliche Sonntagstimmung hatte er verbunkelt.

Und sie kam auch nicht wieder zurück, so sehr er sich im Weiterreiten bemühte, den alten, harmlosen Ton anzuschlagen; wir hatten beide den unbefangenen Frohsinn verloren.

Aber die weißen Wüthen trug er im Knopfloch. Fortgezogenen hatte er sie meigentlich nicht.

Als wir vor dem Hause hielten, stand die Feuerliste mit Heini auf der Terrasse. Sie sandte einen funtelnden Blick über den weißen Busch in meinem Gürtel und den kleinen Zweig an seiner Brust.

„Ach, weiße Heide, wie poetisch!“ sagte sie, sie sonst nie den Mund aufmacht. „Ich gratuliere, das ist ein sehr bedeutungsvolles Glückseligkeit!“

Und dazu lachte sie mit schrillen, spöttlichem Ton auf, rief Heini, der Lettes Kafe streichen wollte, an sich und trat mit ihm in das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Kalbskoteletten a la napoletaine. Die Koteletten werden mit Salz und vielem Pfeffer gewürzt, in gelagertes Ei getaucht und in einer Mischung von je die Hälfte gereibener Semmel und geriebenem Parmesanfäse umgewandelt, dann auf beiden Seiten schön braun gebraten und zu Kartoffeln, die mit etwas Tomatenauce vermischt sind, gegeben.

Omelette mit Schinken. Fülle. Reste von gelochtem Schinken werden fein gehackt oder würflich geschnitten. Dann rührt man einen Eiertudeneig und mischt das Fleisch mit etwas Mustatunig und fein gehacktem Schnittlauch darunter, ebenso zu Schme geschlagene Weiße der Eier. Man kann nach Belieben große oder kleinere Kuchen von der Masse baden.

Peter-Schnitzel mit Parmesanfäse. Kalbsknöchel werden in Butter gebraten. Dann wird Mehl mit etwas Fleischbrühe angerührt, ein halbes Glaschen Rum dazu gegeben und dies über die Schnitzel geschüttet. Nachdem es gut mit denselben durchgekocht hat, richtet man die Schnitzel an, bestreut sie gut mit geriebenem Parmesanfäse und gießt die bidliche Sauce daran.

Kirschen-Suppe. Man lasse 2 Unzen sehr frische, feine Butter in einer Kasserolle schmelzen, gebe 2 Pfund schwarze, süße, ausgekeimte Kirschen hinein und rühre sie darin um; behäufte sie mit Mehl und dampfe sie so für eine Weile. Füge nun ein Glas Wasser und ¼ Pfd. Zucker hinzu, lasse die Suppe damit gar und servire mit glasklarem Kirschen, welche man aus Weißbrotskrumen und ausreicht, stark mit gelbem Zucker bestreut und das glühende Schöpfelchen darüber hält.

Ochsenherz mit Wildpretsgemüse. Das Herz wird sorgsam von allem Fett befreit, tüchtig geschnitten, dann in einen tiefen Topf gelegt und mit heißem Essig überdeckt. Hier muß es sechs bis acht Tage verbleiben und täglich gewendet werden. Nach dieser Zeit wird es schön gespült, gefalzen und gepfeffert und in eine Kasserolle mit reichlich zerlassener Butter gefüllt. Geschchnittene Zwiebel, ein Lorbeerblatt, einige Petersen und Wachholderbeeren, Zitronenschalen geben man dazu und läßt das Herz gut zugebeut zwei bis zweieinhalb Stunden dämpfen, wobei man es stetig übersteift. Zuletzt erhält die Sauce einen starken Zufuß von saurem Rahm.

Fransösische oder Wurzelgruppe. 2 Gelbrüden, 1 Selleriefloß, 2 Petersilienwurzel, etwas Knoblauch und etwas Wirsing, wenn zu haben auch Spargelstöße, etwas Blumenkohl und einige grüne Bohnen werden rein gewaschen, geschnitten und mit etwas Fleischbrühe langsam weich gedämpft, mit der nötigen Fleischbrühe weichgekocht und dann angerichtet. Am längsten kochen Bohnen, weniger lang Spargel und am kürzesten der Blumenkohl.

Wilde Ente auf ungarische Art. Die Ente wird hergetüchelt und in Achteile zerlegt. Dann gibt man in eine Kasserolle: 3 Pfund Wasser, 5 Unzen Butter, 1 Löffel Petersilien, 1 in Streifen geschnittene Paprikaschote, 2 Löffel voll eingeschamte Champignons, ein gutes Glas ungarischen Wein und etwas Salz. Wenn Alles weilt ist, fügt man noch 2 Unzen zerhackte Krusteln, ½ Glas weiteren Wein und etwas zerbratenen Zucker hinzu, läßt dies noch durchkochen und richtet Fleisch und Sauce in einer tiefen Platte zusammen an.

Frühstück von Kalbfleisch. Stücke von der Brust oder aus der Keule, möglichst ohne Knochen, werden in kochendem Wasser zugelegt und schnell abgekocht. Vorher hat man in dem Wasser einige Scheiben gewirter Zwiebeln, 2 Pfefferkörner, ½ Zitronenschale, eine Petersilienwurzel, eine Scheibe Sellerie schon eine Weile kochen lassen. Während schmitzt man ein gutes Stüd Butter mit wenig feingewiegter Zwiebel, giebt 2 Eßlöffel voll Mehl und ein wenig gewiegte Zitronenschale daran, läßt mit der durchgeköchelten Brüste die Eintonne weich, schärft sie mit Zitronensaft ab, gießt Alles mit drei Eidotteln ab und richtet darin die Kalbfleischstücke an.

Reine Radekluchen. — Man rührt ¼ Tasse frische Butter zu Schaum, gibt unter beständigem Rühren 1 Tasse granulierten Zucker dazu, sowie 1 Eigelb, einen kleinen halben Theelöffel Backsoda, welches in einer Tasse saurem Rahm aufgelöst wurde, und 1 Theelöffel Mandelbitter. Nun vermischt man mit diesen Theilen so viel geliebtes Mehl, um einen Teig zu bilden, welcher dünn ausgerollt, zu kleinen Kuchen ausgekochen und bei mäßiger Hitze gebacken wird. Die Backsoda weicht nicht eingeeißelt, sondern mit Mehl bestreut.

Zapicoa Rahm-Clafar. Man läßt drei gehäufte Eßlöffel Butter in einer Tasse Wasser über Nacht weichen, ein Quart Milch läßt man eben aufkochen, rührt dann den Zapicoa hinein, neßt etwas Salz. Dann fügt man eine Tasse Zucker und drei gehäufte Eigelb hinzu, nachdem der Zapicoa gar gekocht ist, wenn denn die Eier vorher zugefügt wurden, gerimmen sie leicht. Nachdem der Zapicoa abgeseiht ist, fügt man das zu Schme geschlagene Eigelb hinzu, neßt etwas Vanille-Extrakt, und stellt den Clafar auf Eis.

Die Hauptfache. „Meine Tochter ist in allen Rünthen bewandert.“ — „Auch in der Kochkunst?“ — „Stolz. Herr (im Badertum) (Laurant): „Bei Ihnen liegt ja nicht einmal ein Beschwerdebuch auf!“ — „Nein, das ist, aber das letzte hat ein Blatt als „Derjenige der Poetie“ herausgegeben!“